

Gehalten (Ort/Datum): 29.09.2012

Lieder: WLG 292:1-4; 569:1-5

Text: Joh 5,1-18

Material: Videoclip „Formalities“ von TED-Media

Das Haus der Gnade

EINLEITUNG

Diese Erzählung wirkt wie das Bild, das sie hervorruft. Jesus befindet sich an einem Ort namens Bethesda. Ein schöner Name, manch Krankenhaus heute nennt sich so: Haus der Gnade, Haus der Barmherzigkeit. Man kann sich gut vorstellen, wie es dort zugeht. Sicherlich nicht wie am Pool eines Robinson-Clubs am Mittelmeer. Hier trifft sich alles, was Rang und Namen hat wenn es um die Anamnese geht. Das muss ein ganz schönes Chaos gewesen sein, in jenen Säulenhallen, wenn man sich das vorstellt. Dazu gleich mehr. Aber ich sagte ja schon, dass Text selber dieses Chaos in seiner Gestalt transportiert. Man fragt sich, geht es um Heilung, geht es um den Sabbat, geht es um den Konflikt mit „den Juden“ (wie der Text sie pauschal nennt) oder geht es um den Geheilten? Oder um Jesus? Was für eine Kultstätte ist das hier eigentlich? Eine jüdische? Eine heidnische?

WAS FÜR EINE GEMEINDE ...

Der erste Aspekt, der mir auffällt – noch bevor Jesus auf den Plan tritt – ist die ganze Szene und Szenerie. Malen wir das Bild doch aus, das hier nur angedeutet wird. Ein Heilbad, ein Wallfahrtsort vielleicht, so wie Lourdes in Südfrankreich oder ähnliche Orte der Heilung, die Menschen aussuchen. Ein Ort der Hoffnung auf ein besseres Leben, auf Gesundung. Ein Ort, an dem die Menschen humpeln, husten und hinken. Ein Ort, an dem sie stolpern, spucken und stinken. Ein Ort, an dem sich Religionen vermischen, denn es scheinen dort Juden ein- und auszugehen, aber die Archäologie belegt uns den Ort als ein Asklepieion, also ein dem Gott Asklepios gewidmetes Sanatorium. Ein Sammelsurium von Menschen, die nur die Hoffnung auf Heilung verbindet.

Und dann hat die spätere Tradition einen Zusatz hinzugefügt, der zumindest Einblick gibt in die Dynamik dieses Ortes (auch wenn er nicht zum Original gehört: Vers 3b+4). Man wartete darauf, dass ein Engel das Wasser bewegt. Der erste Patient nun, der im Wasser ist, hat eine Hoffnung auf Heilung. Nun, es scheint hier, so die Geschichte in ihrem Verlauf, keinen Bademeister zu geben. Hätte es sich um eine deutsche Heilanstalt gehandelt, so hätte es sicherlich neben vielerlei hygienischen Bestimmungen auch ein System gegeben, wo man sich ein Nümmerchen ziehen kann. Aber das, was hier beschrieben wird, ist eigentlich das totale Chaos. Wenn ein laues Lüftchen über das Wasser fegt und die Oberfläche krisselt, dann wird aus dem Haufen Dahinsiechender eine Herde Lemminge, die sich zum Rand des Beckens stürzt. Da ist dann vorbei mit Haus der Gnade, da wird gnadenlos geknufft und mit den Ellbogen gearbeitet.

Man kann sich die Hackordnung vorstellen. Da gab es sicherlich die, die sich auf der Empfängerliste für Organe einen oberen Listenplatz erkaufte hatten. Es gab die begehrten Plätze, die einen in die Pole-Position brachten. Es gab sicherlich käufliche Dienstleister, junge starke Männer, die man anheuern konnte, um im rechten Moment zum Wasser getragen zu werden.

All das, wenn man es sich realistisch vorstellt, vermengt mit einem magischen Gottesbild, in dem es

einen Gott gibt, der wie ein griechischer Despot gnädig von Zeit zu Zeit zwischen zwei Schlucken aus der Weinkaraffe mit einem lässigen Handzeichen einen Engel losturnen lässt und dann schaut, was am Pool so passiert, wer es denn dieses mal schafft.

Ein Gott, der die Kranken Menschen sich alle in einer Reihe aufstellen lässt und dann sagt: bei uns hat jeder die gleichen Chancen. Beim Startschuss geht es los. Dass da einer ohne Beine dabei ist, wird nicht beachtet.

Warum schildere ich das so ausgiebig? Damit wir mit dem Zeigefinger auf diese Barbaren zeigen können, die nicht einmal eine vernünftige Prioritätenliste führen konnten? Diesen ersten Aspekt habe ich überschrieben: Was für eine Gemeinde. Was war das für eine Gemeinde in jenem Haus der Gnade? Schaut doch hinein in die Kirchengeschichte und seht, ob Gemeinden, auch moderne Gemeinden, sich wirklich so stark davon unterscheiden. Diese menschliche Hackordnung kennen alle Formen von Gemeinden. Manchmal scheint es mir, als ob dieses Bild auch durchaus Gemeinderealität wiedergibt, die wir kennen. Warten, dass etwas passiert. Warten, dass das Wasser sich bewegt, dass der Geist etwas tut, dass eine Predigt gehalten wird, die rockt. Und dann draufstürzen, was das Zeug hält. Vorne dabei sein, mit dem Tunnelblick den Segen abgreifen für sich. Dann wieder warten, dass ich das nächste Mal Glück habe, beseelt und geheilt werde.

JESUS BETRITT DAS CHAOS

In dieses menschliche Chaos hinein kommt Jesus auf den Plan. Er ist als frommer Jude zu einem der Wallfahrtsfeste angereist. Was macht er dort, außerhalb der Stadtmauer an einem Ort, an dem die Siechen herumhängen? Was hat er dort zu suchen? Gibt es einen Anlaß? Wir bekommen auf diese Fragen keine Antwort. Der Text scheint uns zwischen den Zeilen sagen wollen: Jesus wird von menschlichem Leid und Chaos fast magnetisch angezogen. Und mit einer enormen Zielstrebigkeit scannt sein Blick über das menschliche Elend und sucht sich den hoffnungslosesten aller Fälle aus. Ja, man kann bewusst davon sprechen, dass er aussucht, denn er wird von sich aus aktiv, spricht diesen Kranken an. Angesichts der Tatsache, dass Sabbat ist, können wir sagen: Jesus sucht den Ärger. Er begibt sich bewusst in Gefahr, geht in den Konflikt hinein. Er lässt sich die Ungerechtigkeit schildern, die die Pflanze der Hoffnung in jenem Menschen zu einem leblosen Strunk hat verkümmern lassen. Ich habe keinen. Das war dessen Antwort auf die Frage, ob er gesund werden wolle: ich habe keinen. Jesus unterlässt weitere Psychologismen dieser Art. Es liegt doch auf der Hand, dass dieser Mensch nicht einmal mehr in der Lage ist, diese Frage einer klaren Antwort zuzuführen.

Und dann heilt Jesus. Ohne Schnörkel, ohne Formeln und vor allen Dingen: ohne Wasser. Einer, der nicht einmal zum Wasser kriechen konnte, wird jetzt angewiesen, seine sieben Sachen zu nehmen und nach Hause zu gehen. Und dann ist Jesus auch schon wieder verschwunden.

Jesus betritt das Chaos des menschlichen Lebens. Mit einer Nonchalance, Freunde, mit einer Kaltblütigkeit und Chuzpe, die ihresgleichen sucht. So ist er, unser Jesus und so zu sein fordert er uns auf. Ein Affront gegen unsere ganzen Strukturen, Hierarchien, ja – wie sich im weiteren Verlauf herausstellt – gegen das Gemeindehandbuch und die Richtlinien, die man so aufgestellt hatte. Jesus betritt das Chaos und bringt mehr als Hoffnung auf Heilung: er bringt Heilung. Er verlangt kein Geld dafür, keine Gefälligkeit, keine Ehre. Ja, wenn wir genau hinschauen, bleibt er inkognito. Da sind viele Menschen dort, sagt der Text und auf die Frage der Juden, wer das denn gemacht habe, weiß später der Geheilte (und wohl auch die Umstehenden) nichts zu entgegnen. Er ist ganz für den Menschen und dessen gute Zukunft da.

Aber irgendwie ist dieser Mensch jetzt auch in einer – sagen wir – unpässlichen Lage, denn noch ist er nicht raus aus diesem „Haus der Gnade“, und das ist der dritte Aspekt.

„MAJORING IN MINORS“

Im Englischen gibt es die pfiffige Redewendung *majoring in minors*, was schlecht zu übersetzen ist. Es kommt aus dem Schul- und Universitätswesen und man könnte übersetzen: seinen Abschluss in einem Nebenfach machen. Damit ist gemeint: mit Äußerlichkeiten und Nebensächlichkeiten Zeit und Energie verplempern. Und darin sind wir immer gut gewesen. Der Videoclip hat es – sogar ziemlich adventistisch – auf den Punkt gebracht. So ergeht es hier auch unserem Geheilten. Der tapert nun fröhlichen Mutes mit seiner Matte los, um das Haus der Ungnade für immer hinter sich zu lassen ... da stellen sie sich ihm in den Weg. Heute würden wir etwas uncharmant sagen: die Dünnbrettbohrer.

Das hier ist schon fast Slapstick, wenn es nicht im Kern tragisch wäre. Wir fragten eben: was ist das für eine Gemeinde in jenem Haus der Gnade? Da gibt es einen von ihnen, der nach 38 Jahren durch ein Wunder geheilt wird und der einzige Kommentar ist: heute ist Sabbat, dein Bett darfst du nicht tragen! Das ist so wie wenn in diesem Moment ein Fallschirmspringer, dessen Schirm und Notschirm nicht geöffnet hat, durch diese Decke schlagen, hinter mir im Taufbecken aufschlagen und dann ohne einen Kratzer aufsteht und sich den Putz vom Kragen fegt; und dann würde ich ihn anschauen und sagen: aber die Dachdeckerrechnung bezahlst du, das ist dir wohl klar?

Höflich wäre noch gewesen: herzlichen Glückwunsch zur Heilung, aber: dein Bett darfst du nicht tragen! Zum Glück ist der Geheilte auf Zack und er spielt die Autoritätskarte: „Wenn einer ohne Wasser einen wie mich heilt, dann höre ich wohl auf den, der hat’s mir gesagt.“

Hier rückt nun der Text peinlich nah an uns heran. Da erinnere ich mich an meine Lektüre um den Konflikt im ersten Weltkrieg, ob Soldaten den Wehrdienst verweigern sollen, weil sie dann ja am Sabbat kämpfen müssten. Also nicht, dass das Kämpfen und Töten fürs tolle Vaterland ein Problem war, nur eben am Sabbat nicht. Und an Sabbatbeispielen mangelt es unserer Tradition sicherlich nicht. Da sitze ich hier bei einem Pfadfindergottesdienst und habe vor mir eine ganze Reihe von Pfadi-Eltern, mit denen ich das Thema des Bibelgesprächs behandeln darf. Weil es um das Thema Sabbat geht, versuche ich eine Einstiegsfrage: was ist für euch heilige Zeit? Und wie freue ich mich, als eine der Damen mutig sagt: morgens, wenn die Kinder aus dem Haus sind und ich mit meiner Tasse Kaffee am Tisch sitze. Besser kann ein Einstieg doch gar nicht gehen. Doch plötzlich sagt einer aus der Gemeinde: aber Kaffee ist nicht gut für Sie.

SCHLUSS: VON JESUS LERNEN

Jetzt müssen wir den Sack zumachen. Wir haben gelernt, dass das „Haus der Gnade“ oft ein „Haus der Ungnade“ sein kann. Wir haben gesehen, wie Jesus zielstrebig in das menschliche Chaos hineinkommt, einen Menschen heilt. Wir haben uns ertappt gefühlt bei der Reaktion der frommen Kritiker, die Äußerlichkeiten zu Kernfragen erheben und nun gilt es, zu lernen.

Was für eine Gemeinde wollen wir denn sein? Gnade ist das Hauptwort in unserem Gemeindeprofil. Wir wollen auch ein Haus der Gnade sein. Nun, offensichtlich stimmt es, was das Sprichwort sagt: man sieht sich im Leben immer zweimal. Dort im Tempel geht Jesus ein zweites Mal auf ihn zu. Dieses mal geht es nicht um die körperliche Heilung, sondern um die geistliche (man beachte die Reihenfolge!).

Der Text unterschlägt uns auch ein Gespräch, dass sich im Verlauf dieses Ereignisses offenbar zwischen Jesus und seinen frommen Widersachern entspinnt. Wir bekommen nur den Spitzensatz Jesu berichtet. Der lautet: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, un dich wirke auch.

Man hat oft versucht, diese Begebenheit und diesen Satz so zu deuten, dass Jesus das Sabbathalten hier herunterspiele. Dabei ist genau das Gegenteil der Fall. Jesus hatte den Sabbat ausgesucht, den Ort der Heilung, den Kranken und die Präsenz der Frommen. Warum? Weil er die Menschen lehren wollte, was Sabbathalten wirklich bedeutet. Wirken wie Gott.

In dem Satz sehen die Widersacher ja zurecht die Behauptung, Jesus mache sich Gott gleich. Aber zugleich ist dieser Satz wie eine Ohrfeige. Jesus hat definiert, was Wirken eigentlich ist: die Menschen loszumachen, sie zu befreien. Wenn er da sagt. Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag und ich wirke auch. Dann mussten seine Gegner automatisch mitgehört haben: ... im Gegensatz zu euch. Ihr habt aufgehört, den Willen Gottes zu tun. Ihr wirkt nicht, ihr meckert.

Wie können wir als Gemeinde also wirken? Wie kannst du in deinem Leben wirken?

Ein paar gute und praktische Lektionen habe ich aus dem Text gelernt:

- ich will wie Jesus die Menschen sehen, die mich am meisten brauchen.
- ich will wie Jesus mutig das Richtige tun, auch wenn es für einige wie das Falsche aussieht.
- ich will wie Jesus lernen, wie Gott wirkt, damit ich wirken kann.
- ich will wie Jesus lernen, was heilen und Heilung bedeutet.
- ...